USA

Der Westen

Rocky Mountains • Kalifornien • Der Südwesten

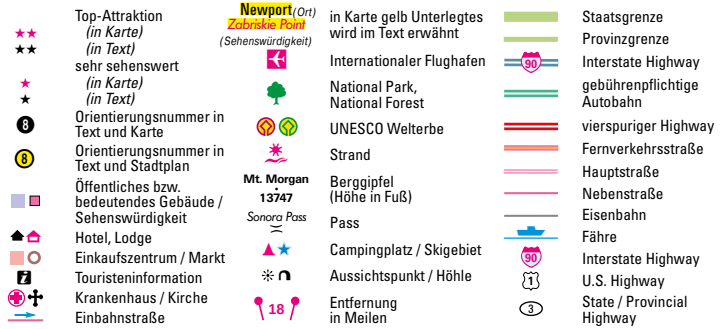
Reiseführer mit aktuellen Reisetipps und zahlreichen Detailkarten ★★★

Nelles Verlag

C. Flattery
120°
BRITISH COLUMBIA
C A N A D A
110°
ALBERTA
Regina
SASKATCHEWAN
208
189
205
Victoria
SEATTLE
Olympia
Tacoma
Spokane
197
WASHINGTON
Columbia
Lewiston
218
NORTH
Helena
Missouri
MONTANA
Yellowstone
DAKOTA
Portland
Salem
Butte
175
U N I T E D
Eugene
OREGON
Boise
IDAHO
WYOMING
Snake
Eureka
167
40°
S T A T E S
Humboldt
Ogden
Casper
Great Salt Lake
Salt Lake City
Cheyenne
163
Sacramento
Reno
Carson City
123
Oakland
Stockton
COLORADO
159
SAN FRANCISCO
NEVADA
UTAH
DENVER
Monterey
89
O F
Fresno
100
113
Colorado
Pueblo
Arkansas
Las Vegas
147
50
CALIFORNIA
NEW
55
136
Ventura
36
Canadian
LOS ANGELES
Long Beach
ARIZONA
Santa Fe
66
Albuquerque
SAN DIEGO
Colorado
PHOENIX
40
A M E R
TIJUANA
Yuma
Rio Grande
Pecos
MEXICALI
Ensenada
Gila
MEXICO
Tucson
30°
EL PASO
PACIFIC
Cananea
CIUDAD JUAREZ
Gulf of California
HERMOSILLO
120°
OCEAN
Rio Grande
Ciudad Obregon
CHIHUAHUA
M E X I C O
0 200 km
0 100 miles
© Nelles Verlag GmbH, München
110°
MONTERREY
TORREON

Los Angeles 36
Von Los Angeles nach Phoenix 40/41
Östliches Arizona 50
Indian Country 55
Von Santa Fe nach Austin 66
Küste von Texas 76/77
Mojave-Wüste 89
Canyon Country 100/101
Navajo / Hopi Reservate 113
Colorado 123
Pacific Coast Highway 136
Sierra Nevada 147
San Francisco 159
Von San Francisco nach Reno 163
Von Nevada nach Utah 167
Grand Teton / Yellowstone N. P. 175
Pazifikküste 189
Washingtons Bergregion 197
Seattle Downtown 205
Seattle (Nord) 207
Von Seattle nach Vancouver 208/209
Von Washington nach Montana 218/219

LEGENDE



IMPRESSUM: Nelles Guide: USA – Der Westen: Rocky Mountains, Kalifornien, der Südwesten
All rights reserved
© Nelles® Verlag GmbH, 81379 München, Machtlfinger Str. 26 Rgb.
Info@Nelles.com, www.Nelles.com
ISBN 978-3-86574-743-3

Lizenzbestimmungen: Gegenstand des Nutzungsverhältnisses sind die von Nelles Verlag GmbH publizierten digitalen Reiseführer „Nelles Guide". Nelles Verlag GmbH gestattet nur Letztkunden die Nutzung des „Nelles Guide". Nelles Verlag GmbH räumt den Nutzern ein nicht ausschließliches und beschränktes Recht zur Nutzung des „Nelles Guide" ein. Die Nutzer sind berechtigt, jeweils eine digitale Kopie des gewünschten Reiseführers downzuloaden, davon eine elektronische Kopie zur Sicherung anzulegen und, soweit von Nelles Verlag GmbH zur Verfügung gestellt, einen Ausdruck herzustellen sowie davon zwei Kopien anzufertigen. Jede weitere Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Nelles Verlag GmbH zulässig. Verstößt der Nutzer gegen diese Lizenzbestimmung, so verpflichtet er sich, unabhängig von einem weitergehenden Schadensersatzanspruch, für jeden schuldhaften Verstoß eine Vertragsstrafe zu bezahlen. Der Nutzer wird darüber informiert, dass die Firma Nelles Verlag GmbH zum Schutze des „Nelles Guide" technische Maßnahmen ergriffen hat. Der Nutzer ist nicht berechtigt, die technischen Schutzmaßnahmen ohne Zustimmung von Nelles Verlag GmbH zu umgehen. Die von Nelles Verlag GmbH angebrachten Urheberrechtshinweise, Quellenangaben und Markenbezeichnungen dürfen vom Nutzer weder verändert noch beseitigt werden.
Haftungsausschluss: Alle Angaben im „Nelles Guide" werden von dem Team der Nelles Verlag GmbH sorgfältig recherchiert und auf den aktuellen Stand gebracht sowie, soweit möglich, auf Stimmigkeit überprüft. Trotz sorgfältiger Recherchen ist es nicht ausgeschlossen, dass die Angaben im „Nelles Guide" nicht oder nicht mehr zutreffend sind. Nelles Verlag GmbH kann daher ebenso wenig wie das Team vom „Nelles Guide" eine Haftung für die Vollständigkeit und Richtigkeit der im „Nelles Guide" dargebotenen Angaben übernehmen. Nelles Verlag GmbH und sein Team können insbesondere nicht für Schäden, Unannehmlichkeiten oder Unstimmigkeiten, Verletzungen oder sonstige Folgen durch die Angaben im „Nelles Guide" verantwortlich gemacht werden. Dieser Haftungsausschluss gilt jedoch nicht für Schäden aus der Verletzung des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit, die auf einer fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. In gleicher Form gilt der Haftungsausschluss nicht für sonstige Schäden, die auf einer grob fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder auf einer vorsätzlichen oder grob fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen.
Nelles Verlag GmbH haftet nicht für die Verfügbarkeit ihrer Leistungen.
Bei den Hyperlinks und Werbeanzeigen handelt es sich um fremde Inhalte, für deren Richtigkeit keine Haftung übernommen werden kann. Die Nelles Verlag GmbH distanziert sich ausdrücklich von den Inhalten der verlinkten Seiten. In keinem Fall haftet die Nelles Verlag GmbH für irgendwelche direkten, indirekten, speziellen oder sonstigen Schäden, die sich aus der Nutzung einer verlinkten Website ergeben.
- F2122 -

Kartenverzeichnis 3
Impressum / Kartenlegende / Haftungsbeschränkung 4

1 FEATURES

Höhepunkte 12
Einstimmung 13
Geschichte im Überblick 14
Die Einwanderungs-Gesellschaft 16
Indianer 18
Sport in Amerika 20

2 LAND UND LEUTE

„GO WEST!" – Reise in ein verheißungsvolles Land. 23

3 VON LOS ANGELES NACH PHOENIX

Los Angeles – San Diego – Sonora Desert – Palm Springs –
Durch West-Arizona nach Phoenix. 35
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 47

4 VON PHOENIX NACH SANTA FE

Phoenix – Südarizona-Rundfahrt – Von Phoenix nach
Flagstaff – Von Flagstaff nach Santa Fe – Santa Fe 49
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 61

5 VON SANTA FE NACH AUSTIN

Nach Fort Stockton – Durch das Texas Hill County
nach Austin – Austin 65
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 73

6 AN DER KÜSTE VON TEXAS

Von San Antonio nach Corpus Christi – Von Corpus Christi
nach Galveston – Houston. 75
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 83

7 VON LOS ANGELES NACH LAS VEGAS

Durch die Mojave-Wüste – Death Valley – Las Vegas 87
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 95

8 VON LAS VEGAS ZUM GRAND CANYON

Zion National Park – Bryce Canyon – Glen Canyon –
Grand Canyon. 99
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 107

9 DURCH DAS LAND DER NAVAJO UND HOPI

Durch das Navajo-Reservat – Canyon de Chelly – Monument Valley – Mesa Verde National Park 111
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 119

10 VOM GRAND CANYON NACH DENVER

Von Durango nach Aspen – Denver und Umgebung . . . 121
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 131

11 VON LOS ANGELES NACH SAN FRANCISCO

Santa Barbara – Big Sur – Carmel – Monterey – Salinas und Pinnacle National Monument 135
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 143

12 VON LOS ANGELES IN DEN YOSEMITE NATIONAL PARK

Von Los Angeles nach Fresno – Sequoia und Kings Canyon National Park – Yosemite National Park 145
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 153

13 VON SAN FRANCISCO NACH SALT LAKE CITY

San Francisco – Von San Francisco nach Reno – Durch die Wüsten von Nevada und Utah – Salt Lake City 157
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 170-171

14 VON SALT LAKE CITY IN DEN YELLOWSTONE NATIONAL PARK

Von Salt Lake City nach Idaho Falls – Grand Teton National Park – Yellowstone National Park 173
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 183

15 VON SAN FRANCISCO NACH WASHINGTON

Nordkalifornien – Oregon – Columbia River / Mt. Hood – Washington State / Mt. St. Helens – Mt. Rainier N. P. 187
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 199

16 DER PAZIFISCHE NORDWESTEN

Seattle – Olympic Peninsula – Puget Sound – North Cascades / Mt. Baker – Vancouver 203
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 215

17 VON SEATTLE ZUM YELLOWSTONE N. P.

Von Seattle nach Spokane – Von Spokane nach Missoula – Von Missoula zum Yellowstone N. P. 217
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 225

18 ROUTE 66

Auf der Route 66 durch den Südwesten 228
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 231

19 REISE-INFORMATIONEN

Reisevorbereitung 232
Die USA in Zahlen 232
Reiseplanung / Information 232
Reisezeit / Klima. 232
Reisekosten 233
Geld / Kreditkarte. 233
Krankenversicherung 233
Visumbestimmungen 233
Botschaften und Konsulate. 234
An- und Einreise 235
Flug 235
Einreise / Zollbestimmungen 235
Unterwegs in den USA 236
Mietwagen / Pannenhilfe. 236
Campmobile / Wohnmobile 236
Autofahren in den USA / Verkehrsregeln 236
Straßennetz 237
Greyhound-Busse / Eisenbahn 238
Praktische Tipps. 238
Ärzte und Apotheken / Alkohol und Rauchen. 238
Banken / Benehmen / Camping. 239
Einkaufen / Elektrizität / Essen und Trinken 240
Gastronomischer Sprachführer 243
Feiertage 244
Geld / Konsulate / Kriminalität / Notruf 244
Maße, Gewichte, Temperatur / Medien und Fernsehen 245
Medikamente / Öffnungszeiten / Post. 246
Sprache / Telefon und Internet 247
Touristeninformation / Trinkgeld (tip) 248
Wandern und Trekking / Zeitzonen 249
Autoren 249
Register 251
Hotelverzeichnis 257

Farbenspiel im Bryce Canyon (Utah)

Manfred Braunger

Am Venice Beach in L. A. ist immer etwas los – Straßenkünstler auf dem Ocean Front Walk

HÖHEPUNKTE

★★**Los Angeles** (S. 35): Zweitgrößte Metropole der USA, ein Schmelztiegel der Kulturen, mit langen Pazifikstränden und herausragenden Sehenswürdigkeiten, u.a. ★★**Los Angeles County Museum of Art** (S. 35), ★★**Universal Studios Hollywood** (S. 37) und ★★**Venice Beach** (S. 38).

★★**Pacific Coast Highway** (S. 38): Küstenstraße mit grandiosen Ausblicken auf schäumende Brandung, steile Klippen und idyllische Strände.

★★**Sea World** (S. 40): Der Meeres-Themenpark bietet Shows mit Orcas sowie zwei große Achterbahnen.

★★**San Diego Zoo** (S. 40): Einer der größten Zoos der Welt.

★★**Saguaro National Park** (S. 51): Riesige Kandelaberkakteen in eindrucksvoller Wüstenlandschaft.

★★**Santa Fe** (S. 57): Die charmante Stadt mit ihren Adobe-Häusern ist ein Zentrum der indianischen Kultur.

★★**Taos Pueblo** (S. 60): Eines der schönsten und am besten erhaltenen Pueblos in ganz New Mexico.

★★**Carlsbad Caverns National Park** (S. 68): Die Tropfsteinhöhlen zählen zum UNESCO-Welterbe.

★★**Death Valley** (S. 88): Der tiefste Punkt Nordamerikas und der höchste Berg der Sierra Nevada, Salzwüsten und Sanddünen, Canyons und Bergketten liegen hier dicht beieinander.

★★**Las Vegas Strip** (S. 91): Berühmte Amüsiermeile mit Themenhotels, Casinos und hochkarätigen Shows.

★★**Bryce Canyon** (S. 102): Von der Abbruchkante eines Hochplateaus eröffnet sich ein überwältigender Blick auf die einzigartige Landschaft aus roten und braunen Felsnadeln.

★★**Grand Canyon** (S. 103): Ein Naturwunder der Superlative mit tollen Wandermöglichkeiten und atemberaubenden Ausblicken.

★★**Canyon de Chelly** (S. 115): In großartiger Natur taucht man tief in die Kultur der Navajo-Indianer ein.

★★**Monument Valley** (S. 116): Nicht nur im Film – auch in natura präsentieren sich die majestätischen Formationen eindrucksvoll und fotogen.

★★**Big Sur** (S. 137): Die berühmte Küstenstrecke schlängelt sich durch bergige Landschaft. Darunter donnert der Pazifik gegen die Klippen.

★★**Sequoia & Kings Canyon National Parks** (S. 146): 80 m hohe Mammutbäume und das tiefste Tal Nordamerikas.

★★**Yosemite National Park** (S. 150): Der berühmteste Nationalpark Kaliforniens begeistert mit Schluchten, markanten Felsspitzen, Wasserfällen und dichten Laubwäldern.

★★**San Francisco** (S. 157): Toll gelegen, vielfältig, liberal: die hügelige Schöne am Pazifik lädt zu Entdeckungen ein. Es locken eine Fahrt mit den ★★**Cable Cars** (S. 157), die ★★**Golden Gate Bridge** (S. 161) und das ★★**SF Museum of Modern Art** (S. 160).

★★**Yellowstone National Park** (S. 179): Zwischen Geysiren, Schlammlöchern und Thermalquellen sind Bisons, Grizzlys und Wölfe zu Hause.

★★**Redwood National Park** (S. 188): Auf Wanderungen sieht man zahlreiche der uralten, bis zu 100 m hohen Küstenmammutbäume.

★★**Crater Lake National Park** (S. 189): Bei einer Fahrt um den Kraterrand bieten sich herrliche Ausblicke auf den blauen See in 600 m Tiefe.

★★**Vancouver** (S. 212): Die kanadische Stadt wird für ihre Lebensqualität und reizvolle Lage gerühmt.

★★**Vancouver Island** (S. 214): Die mit 480 km Länge größte Insel der amerikanischen Pazifikküste besticht durch ihre Natur, vor allem im ★★**Pacific Rim National Park** (S. 214).

Rechts: Das Riesenrad The High Roller im Vergnügungskomplex The LINQ am Las Vegas Strip ist 167 Meter hoch.

Foto: tobiasjo (iStockphoto)

EINSTIMMUNG

Kaum eine andere Region der Erde ist so sehr mit dem Mythos „Alles ist möglich" behaftet wie der Westen der USA. Im 19. Jh. suchten Goldgräber, Jäger und Farmer das Glück in den weiten, kaum besiedelten Landstrichen des Westens; heute versuchen Erfolgshungrige und Ambitionierte aus aller Welt in den glitzernden Metropolen der Pazifikküste ihren ganz persönlichen *american dream* zu verwirklichen.

Für Touristen ist der amerikanische Westen ein äußerst vielfältiges und abwechslungsreiches Reiseziel. Die multikulturellen Metropolen, spektakulären Vergnügungsparks und traumhaften Strände Kaliforniens ziehen Besucher ebenso in ihren Bann wie die grandiosen Felsformationen in den Nationalparks von Utah und das Naturwunder des Grand Canyon in Arizona.

Eindrucksvolle Zeugnisse der jahrtausendealten Indianderkultur sind vor allem in Arizona und New Mexico erhalten. Mitten in der Wüste Nevadas ist das Glücksspielparadies Las Vegas eine schillernde Oase des Luxus und des Entertainments.

Eine gänzlich andere Welt offenbart sich in den Rocky Mountains und der Sierra Nevada mit ihren oft schneebedeckten Gipfeln. Der Nordwesten punktet bei Naturliebhabern mit seiner wildromantischen Küste und eindrucksvollen Redwood-Wäldern; aber auch junge, europäisch-liberal geprägte Städte wie Seattle oder Portland gibt es hier zu entdecken. Das Juwel im Schatzkästchen der Naturschönheiten des Nordwestens ist der Yellowstone-Nationalpark, einer der größten Nationalparks der USA, mit Geysiren, Schlammlöchern und Thermalquellen.

Ob man nun Großstadttrubel und Entertainment sucht oder Naturschönheit, Weite und Einsamkeit genießen möchte, der Westen der USA bietet eine Fülle an Möglichkeiten. Deshalb ist es wichtig, vorab gut zu planen und nicht zu viel in zu kurzer Zeit „abhaken" zu wollen – lieber etwas weniger Ziele und dafür den Westen entspannt „erfahren"!

ab ca. 12 000 v. Chr. Sibirische Jäger und Sammler erreichen über eine Landbrücke über die Beringstraße Nordamerika und breiten sich über den gesamten nordamerikanischen Kontinent bis nach Mittelamerika aus.

ca. 3000 v. Chr.: Sesshaftwerdung und Stammesbildung der Großwildjäger und Sammler. Die einzelnen Gesellschaften unterscheiden sich kulturell erheblich: Es gibt demokratisch ebenso wie monarchisch organisierte Stämme, vom Ackerbau lebende Indianer ebenso wie Reiternomaden und Jäger.

1492 Christopher Kolumbus landet mit drei Schiffen auf einer der Inseln der Bahamas. Er prägt den Begriff „Indianer" und leitet die Besiedlung Amerikas durch die Europäer ein. Zu diesem Zeitpunkt leben etwa 7 Mio. Indianer in Nordamerika.

1540 Francisco Vásquez de Coronado sticht von Mexiko aus in See, entdeckt die Mündung des Colorado River und erforscht den heutigen Südwesten der USA.

1542 Juan Rodríguez Cabrillo erreicht von Mexiko aus die kalifornische Küste, kehrt aber knapp südlich von San Francisco wieder um.

ab 1598 Gründung spanischer Missionen in New Mexico, Texas und Arizona.

1620 Die *Mayflower* bringt die ersten englischen Siedler an die Ostküste. Der zunehmende Kontakt mit Europäern führt zu einer drastischen Veränderung der traditionellen indianischen Lebensweise und zu einer dramatischen Bevölkerungsreduktion durch eingeschleppte Infektionskrankheiten und blutige Auseinandersetzungen.

1769 Der Franziskaner Junípero Serra gelangt auf einer Expedition nach Kalifornien. Entlang dem sog. „Camino Real" von San Diego bis nach Sonoma nördlich von San Francisco entstehen 21 franziskanische Missionsstationen.

4. Juli 1776 Nach jahrelangen Unstimmigkeiten mit Großbritannien erklären die 13 nordamerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit. Erster Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika wird George Washington.

1783 Ende des Krieges mit Großbritannien.

1821 Texas wird, wie auch Kalifornien, ein Teil Mexikos, erreicht jedoch 1836 seine Unabhängigkeit und tritt 1845 den USA bei.

1846-48 Mexikanisch-Amerikanischer Krieg; Mexiko tritt ein 1,36 Mio km^2 großes Gebiet an die USA ab, das die heutigen Staaten Arizona, Kalifornien, Nevada, Utah sowie Teile Colorados, New Mexicos und Wyomings umfasst.

1847 Erste weiße Besiedlung Utahs durch Mormonen (Gründung von Salt Lake City).

1848 Beginn des Goldrauschs in Kalifornien; hunderttausende Glückssucher ziehen gen Westen. Die Inbesitznahme freien Landes führt oft zu gewaltsamen Konflikten; schillernde Figuren wie Billy the Kid, Jesse James oder Butch Cassidy begründen den Mythos des „Wilden Westens".

1862 Der Homestead Act fördert die weitere Besiedlung des Westens (u. a. Colorada, Nevada, Arizona, Idaho, Montana).

Foto: Stella Levi (iStockphoto)

Gerichtsgebäude in Santa Barbara; ab 1769 verbreitete sich im Südwesten der spanische Baustil.

1865 Der Amerikanische Bürgerkrieg endet mit der Abschaffung der Sklaverei.

1869 Erste transkontinentale Zugverbindung.

1872 Gründung des ersten Nationalparks der USA: Yellowstone.

1890 Mit der Schlacht von Wounded Knee enden die Indianerkriege. Die noch etwa 250 000 verbliebenen Indianer werden in Reservaten angesiedelt und zwangsassimiliert.

1919 Beginn der Alkoholprohibition.

1920 Einführung des Frauenwahlrechts.

1929 Große Depression; Flüchtlinge aus den dürregeplagten „Dust Bowl"-Staaten ziehen nach Kalifornien. Bauprojekte wie die Golden Gate Bridge kurbeln die Wirtschaft wieder an.
1931 Baubeginn des Hoover-Staudamms. Im angrenzenden Wüstennest Las Vegas wird das Glücksspiel legalisiert, eine rasante touristische Entwicklung beginnt.
1941 Nach dem Angriff auf Pearl Harbor erklären die USA am 8.12. Japan den Krieg.
1942 In Los Alamos (New Mexico) werden die ersten Atombomben getestet; drei Jahre später, im August 1945, legen die hier entwickelten Bomben Hiroshima und Nagasaki in Schutt und Asche.

Foto: tobiasjo (iStockphoto)

Ideal für den „American Way of Life" ist Kalifornien, wo zudem fast das ganze Jahr die Sonne scheint.

1946 Marshall-Plan: Die USA investieren 12 Mrd. Dollar in den Wiederaufbau in Westeuropa, Japan, Südkorea und China/Taiwan.
1950er-Jahre Atomtests in der Mojave-Wüste.
1951 Mit der Einrichtung des Stanford Industrial Park beginnt der wirtschaftliche Aufstieg des sog. Silicon Valley südlich von San Francisco. Heute sind hier Technologiefirmen wie Apple, Yahoo, Oracle und Facebook ansässig.
1953 Der Korea-Krieg endet mit 33 000 toten US-Soldaten und der bis heute existierenden Waffenstillstandslinie zwischen Nord- und Südkorea.
1963 Ermordung des beliebten Präsidenten John F. Kennedy. Die USA treten in den Vietnamkrieg ein, der bis 1975 mehr als 58 000 US-Soldaten das Leben kostet. Ab 1967 regt sich in der Bevölkerung zunehmend Widerstand gegen den Krieg, Zehntausende junge Amerikaner verweigern die Einberufung.
1965 Die von San Francisco ausgehende Hippie-Bewegung negiert das bürgerliche Wohlstandsideal und setzt sich für ein selbstbestimmtes Leben ein.
1968 Ermordung des schwarzen Führers der Bürgerrechtsbewegung Martin Luther King.
1969 Erste bemannte Mondlandung durch Neil Armstrong und Edwin Aldrin.
1980er-Jahre Wirtschaftsboom in Seattle, wo sich zahlreiche Firmen der New Economy (Microsoft, Amazon, Nintendo) ansiedeln.
1992 Der Freispruch von vier Polizisten, die einen Afroamerikaner misshandelt haben sollen, führt zum Ausbruch schwerer Rassenunruhen in Los Angeles; 53 Menschen sterben.
2001 Die Terroranschläge vom 11. September in New York und Washington leiten eine Periode des „Kampfes gegen den Terrorismus" ein (Afghanistan-Krieg, Einrichtung des Gefangenenlagers Guantanamo, verschärfte Maßnahmen zur Gewährleistung der inneren Sicherheit). Das Platzen der Dotcom-Blase stürzt besonders das Silicon Valley und Seattle in eine wirtschaftliche Krise.
2003 Unter dem Ex-Österreicher Arnold Schwarzenegger – erst Muskelmann und Terminator, 2003-2011 dann Gouverneur von Kalifornien – gibt der Golden State bei Umweltschutz und alternativen Energien den Ton an.
2007 Die globale Finanzkrise trifft Kalifornien hart.
2009 Der Demokrat Barrack Obama wird der erste afroamerikanische Präsident der USA.
2016 Die anhaltende Dürre im Westen der USA bedroht die Landwirtschaft v. a. im Central Valley.
2017 Der Republikaner D. Trump wird Präsident.
2019 US-Präsident Trump betreibt seit seiner Amtseinführung eine einwandererfeindliche Politik; er fordert u. a. den Bau einer Mauer zu Mexiko.
2021 Am 6. Januar wird die US-Demokratie in ihren Grundfesten erschüttert: Anhänger des abgewählten republikanischen Präsidenten Trump, der seine Niederlage gegen den Demokraten Joe Biden nicht eingestehen will, stürmen das Kapitol.

Foto: Marcel Nothdurft (Dreamstime.com)

DIE EINWANDERUNGS-GESELLSCHAFT

Einen Vater mit schottisch-sizilianischen Vorfahren, eine Mutter aus Hong Kong und eine Tante jüdischen Ursprungs mit einem russischen Einschlag: Das gibt es nur in Amerika. Die USA sind bis heute die größte Einwanderungsgesellschaft der Welt geblieben. Kein anderer Staat, keine andere Gesellschaft und keine andere Kultur befürwortet und organisiert eine geregelte Einwanderung so wie die USA. Jährlich wandern ungefähr eine Million Menschen legal ein, wahrscheinlich ebenso viele illegal.

Das hat historische Gründe, die in der spezifisch amerikanischen Geschichte zu suchen sind. Es waren Kolonisten und Einwanderer, die Amerika groß gemacht haben. Bis zur Mitte des 19. Jh. waren dies vor allem Menschen aus Großbritannien, Deutschland und Irland. Nach dem Bürgerkrieg, zwischen 1870 und 1890, kamen vor allem Deutsche und Skandinavier in die USA, nach 1890 hauptsächlich arme und schlecht ausgebildete Süd- und Osteuropäer.

Diese zweite große Einwanderungswelle fand 1907 ihren Höhepunkt mit über einer Million Immigranten und bereits 1924 ihren Endpunkt: In diesem Jahr wurde per Bundesgesetz die Einwanderung unerwünschter Gruppen, eben der Menschen aus Süd- und Osteuropa, drastisch eingeschränkt. Jedes Land erhielt damals eine bestimmte Einwanderungsquote, die auf der Grundlage der 1890 in den USA lebenden Angehörigen dieser Nationalität berechnet wurde. Mit der letzten großen Änderung der Einwanderungsgesetzgebung 1965 führten die USA ein Präferenzsystem ein, das Menschen je nach verwandtschaftlichen Beziehungen zu US-Bürgern und beruflicher Qualifikation ins Land lässt.

Daneben gibt es illegale Einwanderung insbesondere aus Mexiko und Lateinamerika; mehr als eine Millionen Menschen pro Jahr migrieren von dort in Richtung Norden. Während die Einwanderungspolitik der USA lange von relativer Liberalität geprägt war, war die Asylpolitik des Landes restriktiver. So haben die USA z. B. in der Vergangenheit Flüchtlinge aus kommunistischen Ländern bevorzugt anerkannt, während früher Menschen aus rechtsgerichteten Diktaturen weniger als politische Flüchtlinge akzeptiert wurden.

Rund 10 % aller heutigen US-Bürger sind nicht dort geboren. Heute stellen Menschen aus Mexiko, Lateinamerika, China, Indien und den Philippinen den Hauptanteil der Einwanderer, mit über 80 % aller Immigranten – ein Trend, der sich wohl auch in den nächsten Jahrzehnten fortsetzen wird; Europäer kommen nur noch auf 6 %. Diese Verschiebung lässt die amerikanische Gesellschaft immer multikultureller werden: Heute sind in den USA rund 60 % nicht hispanische Weiße, 18 % Hispa-

Oben: Am Grenzzaun zwischen Mexiko und den USA, bei El Paso/Texas. Rechts: Asiaten führen die Einwandererstatistik mit an.

Foto: Jayl Lazarin (iStockphoto)

nos oder Latinos, 12,5 % Schwarze und 5,3 % Asiaten.

Dabei sind und waren die USA nie ein wirklicher Schmelztiegel, denn alle Immigrantengruppen haben in den USA über Generationen hinweg ihre ethnische Identität bewahrt. Bis heute etwa berichtet jeder Amerikaner stolz, woher seine Vorfahren stammen. Das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen und Rassen funktioniert meist erstaunlich gut. Das liegt zum einen an dem amerikanischen Versprechen der *equal opportunity*, die jedem Neuankömmling wirtschaftlichen Aufstieg in Aussicht stellt. Überdies leben Einwanderer in städtischen Gebieten oft in Stadtvierteln, die ausschließlich von Asiaten oder Lateinamerikanern usw. bewohnt werden. Nur in den ärmsten (oder reichsten) Vierteln vermischen sich die Rassen. Doch neben dieser Trennung steht der Druck, sich anzupassen an amerikanische Gepflogenheiten, an die Sprache und Kultur des immer noch von Weißen dominierten Amerika. So kommt es etwa vor, dass chinesische, mexikanische oder koreanische Kinder mit entsprechenden Vornamen diesen gegen einen amerikanischen tauschen.

Die Chancengleichheit der Einwanderer ist in der freien Wirtschaft bis heute nicht gegeben. Staatliche Einrichtungen treten dem mit der *affirmative action* entgegen, indem beispielsweise jede Behörde und Universität bei Einstellungen und Zulassungen gemäß des Bevölkerungsanteils einer Minderheit eine Quote zu erfüllen hat. Dieses Verfahren wird kontrovers diskutiert; konservative Weiße sprechen inzwischen von *reversed discrimination*, da ihrer Auffassung nach Angehörige von Minderheiten wegen ihres Status, nicht wegen ihrer Fähigkeiten einen Job erhalten würden.

US-Präsident Trump führte 2017 eine einwandererfeindliche Politik ein; er forcierte u. a. den Bau einer Mauer zu Mexiko. Und er dekretierte einen Einreisestopp für Muslime aus sieben Ländern, den sein demokratischer Nachfolger Joe Biden jedoch als eine seiner ersten Amtshandlungen 2021 wieder aufhob.

Foto: Smitty411 (Dreamstime.com)

INDIANER – DIE VERGESSENEN VÖLKER

Die amerikanischen Ureinwohner wurden von Kolumbus „Indianer" getauft, da er glaubte, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben. Auch die Siedler pauschalisierten sie mit diesem einen Begriff.

Doch die Millionen von Indianern, die Nordamerika lange vor der Ankunft der Europäer bewohnten, waren Angehörige unterschiedlicher Zivilisationen mit jeweils eigenen Stämmen, Sprachen und kulturellen Traditionen. Um ihre Streitigkeiten untereinander beizulegen, gründeten etwa die Irokesen im 16. Jh. einen „Fünf Nationen" genannten Bund. Ihr demokratisches, staatsähnliches Gemeinwesen ähnelte dem der späteren USA, bestand aber bereits einige Jahrhunderte früher.

Die Versuche der ersten Siedler, sich auf Kosten der Indianer am neuen Land zu bereichern, wurden schon früh von der US-Regierung gesetzlich legalisiert: Der *Indian Removal Act* von 1830 siedelte die sog. „Fünf zivilisierten Stämme" (wie etwa die Cherokees und Seminolen im Osten) von ihren alten Gebieten in den Westen um. Hier gründeten sie einen Bund im Oklahoma-Indianerreservat.

All das fand mit dem amerikanischen Bürgerkrieg ein Ende: Um die Stämme für ihre Unterstützung der abtrünnigen Südstaaten zu bestrafen, entzog ihnen die US-Regierung später weite Teile ihrer Reservate und siedelte dort andere, teilweise feindlich gesonnene Stämme an. Das typische Bild des Indianers wird bis heute von den Sioux geprägt, den berittenen Kriegern in wilder Bemalung und Federschmuck, wie Hollywoodfilme (z. B. *Der mit dem Wolf tanzt*) sie darstellen. Im 19. Jh. waren es diese nomadischen Prärie-Stämme, die am meisten unter der US-Regierung zu leiden hatten. Auch die heutigen Stammesnamen sind oft falsch, so dass viele Völker sich heute auf ihre ursprüng-

Oben: Töpferkunst der Pueblo-Indianer. Rechts: Zuni-Indianerin.

lichen Bezeichnungen besinnen. Das Wort *sioux* beispielsweise (*Su* mit scharfem S-Laut gesprochen) ist eigentlich ein Chippewa-Wort und heißt soviel wie „Viper". *Apache* ist eigentlich ein Begriff der Zuni-Sprache und bedeutet „Feind". Die Sioux selbst nennen sich *dakota*. Und die *navajo*, ein spanisches Wort für „Volk der gepflügten Äcker" heißen in ihrer eigenen Sprache schlicht *dineh* – „die Menschen".

Heute versuchen die rund drei Millionen (das entspricht 1 % der Gesamtbevölkerung) *native americans*, wie sie in den USA im Sinne der *political correctness* genannt werden, trotz überwältigender Probleme ihre eigenen Traditionen zu bewahren. Besonders der Alkoholismus erschüttert die Reservate – nicht zuletzt, weil die Jugendlichen hier ohne jede Perspektive aufwachsen. Und trotz des staatlichen Schulsystems in den Reservaten müssen viele Jugendliche die Schutzgebiete verlassen, um auch nur einen High School-Abschluss zu bekommen. Immer mehr junge Indianer können ihre eigene Stammessprache nicht mehr verstehen. Allerdings versucht man heute für die fast vergessenen Sprachen, etwa bei den Navajos, Wörterbücher zu erstellen und Literatur in der Navajo-Sprache zu veröffentlichen, damit die Sprache wieder unterrichtet wird.

Die Stämme, deren Mitglieder seit 1924 US-Staatsbürger sind, betreiben heute vor allem hoch profitable Spielcasinos und Skigebiete. Doch die Stammesältesten sind gegen Korruption und Machtmissbrauch nicht gefeit; die enorme Macht, die sie über ihre Stämme haben, kann verführerisch sein, was schon Häuptlinge – wie etwa den früheren Navajo Chief MacDonald – wegen Veruntreuung von Stammesgeldern ins Gefängnis gebracht hat.

Die stolzen Stämme des Südwestens

Allein den Pueblo-Stämmen im Südwesten ist es gelungen, ihre kulturelle

Foto: Joe Sohm (Dreamstime.com)

Eigenständigkeit zu bewahren. Die 19 Pueblo-Siedlungen in New Mexiko gehören zu den ältesten ganz Amerikas. Die urzeitlichen Stein- und Lehmhäuser ähneln sehr den heutigen Siedlungen in Acoma oder Taos. Im Südwesten, vor allem in Utah, Arizona und New Mexico, leben auch die Navajos, mit 200 000 Menschen der größte Stamm der USA.

Die exzellente Töpferkunst, Silberschmuck mit Türkisen, Teppiche und *kachina*-Puppen der Pueblo-Stämme werden heute überall im Südwesten verkauft. Einige dieser Kunsthandwerke sind nicht indianischen Ursprungs, sondern wurden erst von den Spaniern eingeführt.

An die Traditionen erinnern heute dagegen die *pow-wows* in vielen Teilen der USA; sie dienen den indianischen Tänzern als Wettbewerb und den Angehörigen der weit verstreuten Stämme als Familientreffen. Hier sind oft auch Touristen willkommen; so sind die *pow-wows* ein gelungener Kompromiss zwischen touristischer Attraktion und Bewahrung der Traditionen.

Foto: peepo (Stockphoto.com)

SPORT IN USA

In den Augen vieler Europäer kämpft der typische Amerikaner mit Übergewicht, liebt Fast-Food und sieht zu viel fern. Das mag bis zu einem gewissen Grad stimmen – doch wird dabei übersehen, dass Amerika auch eine große Sportnation ist, die bei großen internationalen Wettbewerben regelmäßig Erfolge feiert, aber auch junge Talente an Schulen und Universitäten stark fördert.

Erfolgreiche Sportler werden im ganzen Land verehrt und gefeiert. Wegen der großen Nachfrage bieten die US-Medien auch eingefleischten Stubenhockern ausführlichen Einblick in eine breite Palette von Sportarten – von Baseball, Basketball, Hockey und Golf bis hin zu Skirennen und Surf-Wettbewerben.

Für viele Amerikaner ist und bleibt **Baseball** der Inbegriff des amerikanischen Sports. Ebenso wie Cricket in Großbritannien ist Baseball ein Sport, mit dem man wohl aufgewachsen sein muss, um ihn zu lieben und zu verstehen. Es gibt nichts schöneres für einen Baseball-Fan als das gemütliche Tempo einer Doppelveranstaltung an einem Sommernachmittag, bei dem zwei Spiele gleichzeitig ausgetragen werden: Die Außenfeldspieler warten, dass der Ball in ihre Richtung geschlagen wird, die Läufer schwitzen in der Sonne, und die Zuschauer versorgen sich an den Verkaufsständen mit Bier und Eisbechern.

Ein Uneingeweihter mag diese ganze Prozedur für eine heiße, langweilige Zeitverschwendung halten – aber es lohnt sich, dem Spiel eine zweite Chance zu geben, denn seitdem es 1839 von Abner Doubleday erfunden wurde, ist es ein integraler Teil des amerikanischen Lebensgefühls geworden. Anders als Hockey oder American Football ist Baseball auch ein „literarischer Sport", der unzähligen amerikanischen Romanen und Filmen als Hintergrund diente. Viele große Baseballspieler – wie z. B. Babe Ruth oder Joe DiMaggio – sind zu Stars avanciert.

Der *pitcher* (Werfer) wirft einen Ball mit einer Geschwindigkeit von bis zu 160 km/h dem *batter* (Schlagmann) zu, der versucht, ihn mit einem Schläger abzuschmettern. Verfehlt er den Ball, muss er einen Verlustpunkt wegen Schlagfehler (*strike*) einstecken. Trifft er den Ball im Spielfeldbereich, läuft er zur ersten Feldmarkierung (*base*); er muss jedoch alle vier *bases* erreichen, um einen Punkt zu erzielen. Je weiter er den Ball abschlägt, desto mehr *bases* kann er erreichen. Umrundet er alle vier *bases*, kann er einen triumphalen *home run* feiern.

Neben Baseball gibt es nur noch einen weiteren Sport, für den sich die Amerikaner total begeistern können: **American Football**. An jedem Sonntag im Herbst ziehen die Football-Spiele bis zu 70 000 Zuschauer pro Spiel an – und Millionen weiterer Fans sitzen gebannt

Oben: American Football – Sport erschafft Helden der Nation. Rechts: Viel üben muss, wer einmal Cheerleader werden will.

Foto: JPGuutenberg/Ktzd (iStockphoto)

vor ihren Fernsehgeräten. In der Liste der beliebtesten Fernsehshows der Weltgeschichte nehmen die jährlichen Football-Meisterschaften, bekannt als *super bowl*, mit 38 Millionen Zuschauern in jedem Januar die Plätze 1-5 der Top Ten ein.

Im Gegensatz zum eleganten Baseball ist American Football aggressiv und „körpernah" – immer wieder verkeilen sich die Spieler in einem riesigen Knäuel auf dem Spielfeld. Jedes Team versucht, den elliptischen Lederball (*pigskin*) über die Torlinie zu befördern (*touchdown*). Für ein Spiel, das sich als „Football" bezeichnet, ist dabei allerdings erstaunlich wenig Fußarbeit zu sehen.

Das Trio der großen amerikanischen Sportarten wird im Winter durch **Basketball** vervollständigt (obwohl auch Hockey seine passionierten Anhänger besitzt). Seit 1947 der erste Afro-Amerikaner – Jackie Robinson, Star der damaligen Brooklyn Dodgers – in eine bekannte Baseball-Liga aufgenommen wurde, ist der Profi-Sport nicht länger eine Domäne der Weißen; besonders im Basketball konnten afro-amerikanische Spieler herausragende Erfolge verbuchen. Die meisten Innenstadtbezirke Amerikas besitzen Basketball-Felder im Freien – oft nicht mehr als ein asphaltierter Platz mit Basketballkörben – und für viele junge, talentierte Spieler bedeuteten diese bescheidenen Anfänge den Weg aus dem Ghetto und ins Flutlicht des Stadions. Selbst Ausländern ist schon der große Durchbruch gelungen, wie das Beispiel des aus Würzburg stammenden Dirk Nowitzki zeigt, der für die Dallas Mavericks spielte und zum Superstar wurde.

Auch an den Colleges wird mit viel Enthusiasmus Football und Basketball gespielt, und die Medien berichten ausführlich über College- und Universitätsspiele. In fast jeder amerikanischen Kleinstadt sind die Freitagabende im Herbst dem Football vorbehalten; dann drückt ein Großteil der Einwohner dem Team der örtlichen High School die Daumen – besonders, wenn gegen eine rivalisierende Schule aus der Umgegend gespielt wird.

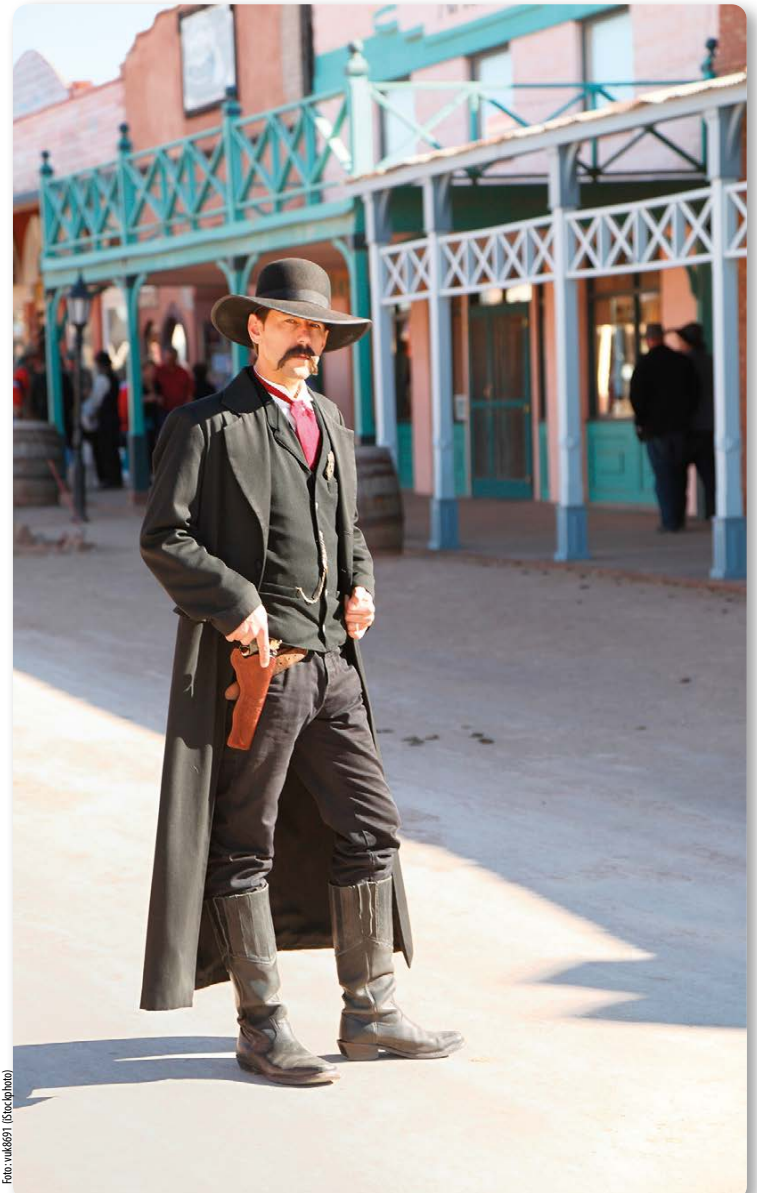


Foto: vuk8691 (iStockphoto)

„GO WEST!"

Reise in ein verheißungsvolles Land

Am amerikanischsten ist Amerika dort, wo es am weitesten von Europa entfernt ist: in den Metropolen der Westküste, den Canyons in Utah und Colorado, den Tälern der Rocky Mountains, in den Spielhöllen von Las Vegas, den Pueblos von Arizona und in den verlassenen Goldgräber-Städten Nevadas. Der amerikanische Westen ist ein Mythos, eine Legende und eine Ideologie. Genau betrachtet war dieser Wilde Westen, der als so gefährlich und unberechenbar galt, schon Ende des 19. Jh. Geschichte. Doch 1893 veröffentlichte der amerikanische Historiker F. J. Turner seine berühmte These von der amerikanischen *frontier*: Der eingewanderte Europäer sei erst durch die existenziellen Herausforderungen und Erfahrungen an der sich immer weiter nach Westen verschiebenden Grenze zur Wildnis, durch den permanenten Kampf mit der Natur und freie Landnahme, zum wahren Amerikaner geworden. Dieser neue Menschentyp habe mit dem alten, aristokratischen Europa nichts mehr zu tun, er sei durch diese Grenzerfahrung individualistisch und demokratisch geworden. Die These, dass die *Frontier* die Amerikanisierung der Einwanderer bewirkte, wird jedoch von vielen Historikern heute als überholt angesehen, weil sie die wahre Situation an der Frontier idealisierte.

Die Eroberung des Wilden Westens

Der *Frontier*-Mythos hat eine dunkle Seite, denn der Westen war kein unberührtes Land: Vor der Ankunft der Weißen lebten etwa 4-10 Millionen Ureinwohner in Nordamerika. Im Jahr 1890 waren davon auf dem Gebiet der USA nur noch 300 000 übrig. Obgleich die ersten Weißen auf ihren Expeditionen in den Westen – die berühmteste darunter jene von Lewis und Clark 1804-1806 – friedlichen Kontakt zu den meisten Stämmen hergestellt hatten, überzogen die nachfolgenden Generationen von Siedlern, Goldsuchern und Ranchern das Land mit einem Vernichtungskrieg. Der Genozid an den Indianern im Westen, den Sioux, Apachen, Cheyennes, Nez Perces und vielen weiteren Völkern, ist das dunkelste Kapitel amerikanischer Nationalgeschichte.

Interessanterweise haben in den vergangenen Jahren immer mehr Amerikaner bei US-Volkszählungen angegeben, indianischen Ursprungs zu sein. 2008 waren dies gut 3 Millionen Amerikaner, immerhin 1 Prozent der Gesamtbevölkerung; über doppelt so viele wie noch vor 30 Jahren. Dennoch sind die Indianerkriege bis heute ein heikles Thema in der amerikanischen Öffentlichkeit. Schon im 19. Jh. war das Unrechtsbewusstsein des Nordens gegenüber den schwarzen Sklaven der Südstaaten vorhanden, doch stand die geistige Elite der Ostküste den Indianerkriegen, einmal abgesehen von sporadischer Empörung über besondere Gräueltaten der Armee, eher desinteressiert gegenüber. Das verwundert kaum, da doch die meisten Amerikaner seit den 1840er Jahren der Idee des *manifest destiny* folgten. Dieser Ideologie zufolge war es die gottgegebene „offensichtliche Bestimmung" der weißen Einwanderer, den ganzen Kontinent zu erobern, und das taten sie auch.

Als Westen wurde in der amerikanischen Geschichte traditionell immer das noch unerschlossene Gebiet bezeichnet, das sich jenseits des neu eroberten Siedlungsgebiets erstreckte. Lag im 18. Jh. das „Nordwest-Territorium" südlich der großen Seen, wurde derselbe Begriff hundert Jahre später für die heutigen Staaten Washington und Oregon gebraucht, die sich im noch unberührten pazifischen Nordwesten befanden.

Der britische König George III. ver-

Links: Mittags ist Showtime in Tombstone (110 km südöstlich von Tucson/Arizona)

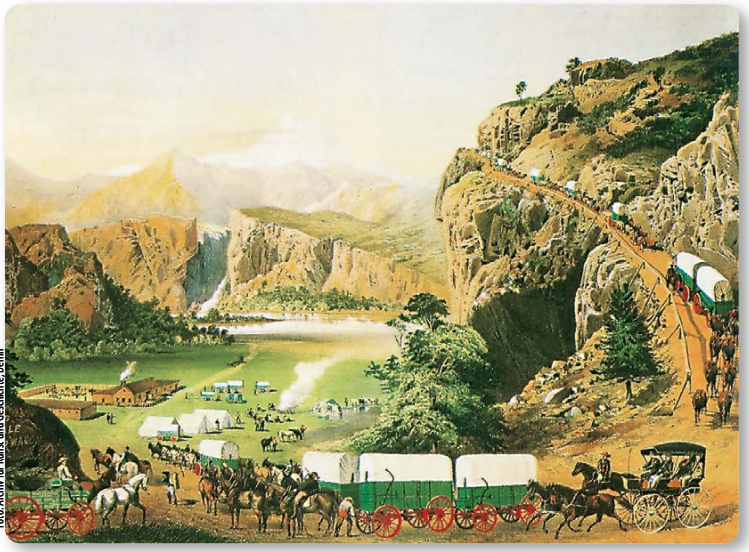


Foto: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin

suchte 1763, nach seinem Sieg im englisch-französischen Kolonialkrieg, mit einer unpopulären Proklamation die wilde Landnahme der Weißen im Indianergebiet westlich der Appalachen zu bremsen. Doch als die Kolonisten 1776 die Unabhängigkeit erkämpft hatten, breitete sich die junge Nation weiter aus, zunächst bis zu den Großen Seen im Norden und Florida im Süden. Mit dem Kauf des Louisiana-Territoriums 1803 verdoppelten die USA dann ihre Staatsfläche – dabei hätten die Unterhändler mit Napoleon lediglich über den Verkauf von New Orleans verhandeln sollen; doch als der französische Kaiser ihnen für „nur" 15 Millionen Dollar die gesamte Ebene zwischen Mississippi und Rocky Mountains anbot, griff Amerika zu – und die *frontier* verschob sich auf einen Schlag um fast 1000 Meilen nach Westen.

Nach diesem größten Landkauf der Menschheitsgeschichte ergoss sich ein unaufhörlicher Strom von Siedlern in den Westen. 1830 lebte nur ein Viertel aller Amerikaner westlich der Appalachen, 1850 war es bereits die Hälfte. Die USA schlossen immer wieder Kaufverträge mit Indianervölkern ab, um sie wenige Jahre später zu brechen. Nach Annektierung der Republik Texas und dem Krieg mit Mexiko (1846-1848) hatten die USA in der Mitte des 19. Jh. auch den gesamten Südwesten vereinnahmt.

Im Grunde entstand bereits damals der Mythos vom „Wilden Westen". Doch die gängigen Klischees von Cowboys und Indianern werden nur in Einzelfällen von der historischen Wirklichkeit bestätigt. Die Realität im 19. Jh. sah ganz anders aus: Die über den Oregon-Trail und andere Routen ins Land strömenden Siedler fanden oft nur karge Böden vor, die nur zu extensiver Viehzucht geeignet waren. Schließlich war es das Gold, das ab 1840 tausende Desperados nach Colorado, Utah und Kalifornien lockte. Reich wurden dabei aber nur wenige. Übriggeblieben von diesem

Oben: Die Rocky Mountains waren der schwierigste Streckenabschnitt für die Trecks nach Westen. Farblithografie, 1875. Rechts: Geisterstadt Nelson.

Foto: Kobby Dagan (Dreamstime.com)

gold rush sind heute einige Geisterstädte in den Salzwüsten und in den Tälern der Rocky Mountains.

Die letzte große Siedlerwelle brachte zwischen 1870 und 1900 per Eisenbahn mehr als 2 Millionen Siedler ins Land. Das *iron horse*, wie die indianischen Ureinwohner die Dampflokomotive voller Misstrauen und Respekt nannten, stampfte quer über den Kontinent: Am 10. Mai 1869 trafen sich die Strecken der *Union Pacific* und der *Central Pacific* bei Promontory Point in Utah und bildeten so die erste transkontinentale Eisenbahnverbindung Amerikas. Die Eisenbahn brachte Jäger von der Ostküste in die Prärieстaaten, wo sie durch ihre Jagd auf Bisons den Indianerstämmen die letzte Lebensgrundlage raubten. Ein Nationalheld wie Buffalo Bill konnte sich 1868 damit rühmen, in nur 8 Monaten 4300 dieser Tiere getötet zu haben. Um 1900 waren fast alle 32 Millionen Bisons auf dem nordamerikanischen Kontinent ausgerottet. Im Jahr 1893, als Frederick Jackson Turner seine These von der *frontier* veröffentlichte, war der Gegenstand seiner Betrachtungen schon verschwunden.

Doch den Mythos gibt es noch heute: So wie vor hundert Jahren deutsche und skandinavische Einwanderer nach Wisconsin oder Kansas zogen, strömen heute Mexikaner nach Kalifornien und Texas, um sich hier ihren *american dream* zu erfüllen. Doch damals wie heute sieht das Leben im verheißungsvollen Westen oft alles andere als golden aus. Statt Wohlstand und Ausbildung versinken nicht wenige *Chicanos*, wie Mexikaner in den USA auch genannt werden, in Armut und Hoffnungslosigkeit.

Amerika und der Westen

Erst im Westen wurde Amerika zu dem Land, das es heute ist. *Go West, young man, and grow up with the country*, empfahl der amerikanische Autor Horace Greeley vor über 150 Jahren. Wer in den Westen ging, kam verändert zurück. Der Westen gab Amerika gesellschaftliche und politische Impulse; er

Foto: Randi Slaughter (iStockphoto)

machte Amerika zur wirtschaftlichen und politischen Weltmacht.

Die Prärie, die Rocky Mountains und die Pazifikküste waren neu, aufregend und jung, unberechenbar und gnadenlos. Wer hier überleben und triumphieren wollte, als Siedler, Rancher oder Goldgräber, der musste dies aus eigener Kraft schaffen. Doch wer sich einmal im Westen behauptet hatte, konnte fortan überall bestehen. Der Westen hatte seine eigenen Gesetze, die im positiven wie im negativen Sinne von den harten Lebensbedingungen diktiert wurden.

Das Frauenwahlrecht war hier schon in den 1860er Jahren Realität – schließlich mussten Frauen genauso anpacken wie Männer. Freilich wurde (im quasi rechtsfreien Raum) das Faustrecht mit der Waffe in der Hand, später mit vielen Dollarnoten, durchgesetzt. Es galt das Recht des Stärkeren – vor allem und zuerst gegenüber den Ureinwohnern; später gegenüber Neuankömmlingen, und schließlich, als das Land knapp wurde, gegenüber dem benachbarten Rancher.

Oben: Die Indianer waren die großen Verlierer bei der Eroberung des Westens durch den weißen Mann. Rechts: Individualismus hat einen hohen Stellenwert.

Amerikanische Mentalität

Es war die Geschichte des Westens, die den Menschenschlag in den Staaten jenseits des Mississippi über Generationen hinweg geprägt hat. Vieles davon ist auch heute noch lebendig. Manche amerikanischen Tugenden und Verhaltensweisen, die dem Touristen aus Europa auffallen, scheinen geradewegs aus der Pionierzeit zu stammen.

Am merkwürdigsten ist dabei vielleicht das konstante Spannungsverhältnis zwischen einem bis zum Extrem ausgelebten Individualismus einerseits und gesellschaftlicher Solidarität andererseits. Das scheint sich – wie so vieles in diesem Land – zu widersprechen. Doch Amerika ist groß genug, um mit solchen Gegensätzen zu leben.

Amerikaner an der Westküste oder im Mittleren Westen gelten als noch freundlicher und hilfsbereiter als die an der Ostküste. Wer hier auf dem Highway eine Autopanne hat oder sich verfährt, darf immer auf Hilfe rechnen. Gleichwohl wirken die Scharen von Obdachlosen in Städten wie Los Angeles auf den außenstehenden Betrachter schockierend – von sozialer Hilfsbereitschaft keine Spur. In derselben Stadt geben Tausende ihre hartverdienten Dollars bis zum Exzess für den typisch kalifornischen Schönheitskult aus und verwirklichen sich in einer Freizeitgesellschaft, die nur die eigene Langeweile fürchtet.

Doch plötzlich kann sich diese Gemeinde aus Einzelgängern in eine echte Gemeinschaft verwandeln, wie etwa die Bevölkerung von New York City nach dem Terroranschlag am 11. September 2001 bewies. In solchen Momenten erwacht die *grass-roots*-Demokratie Amerika in einer Gemeinde zum Leben und setzt sich beispielsweise in einer Unterschriftensammlung und mit lautstarkem

Foto: Riccardo Spila (SIME/Schapowalow)

Protest für eine neue Schule ein. Dann geben sich Amerikaner *community-oriented* und engagieren sich; selbst wenn es nur um die Säuberung des örtlichen Highways geht. Es klingt paradox, doch beides – Individualismus hier und Gemeinschaftsgeist dort – sind Erben der Pionierzeit. Wo der nächste Nachbar 50 und mehr Meilen entfernt und die Wildnis unberechenbar war, konnte nur die Hilfe des bzw. für den Nächsten das Überleben sichern; und schon im nächsten Moment war dieser Nächste wieder der Konkurrent im Kampf um Boden, Naturschätze oder Macht.

Das Verhältnis zwischen Ost- und Westküste ist in den USA dabei nicht frei von Animositäten, die beide Seiten liebevoll pflegen. Das politische und gesellschaftliche Establishment an der Ostküste macht sich gerne über die Farmer und Rancher im Mittleren Westen lustig, weil sie als vermeintlich ungehobelte und naive *rednecks* („Hinterwäldler") abgetan werden. Gerade Staaten wie Kansas oder Oklahoma sind landesweit eigentlich in Form von Kalauern und Witzen bekannt geworden. Denn hauptsächlich im Mittleren Westen sind patriotische und gottesfürchtige Amerikaner zu finden. *The american heartland* nennt man diese Landesregion oft. Hier ist scheint Amerika am „amerikanischsten".

Auch die Städte der Westküste – insbesondere Los Angeles und San Diego – müssen für den Spott der New Yorker oder Bostoner herhalten. Danach ist das leichte Leben unter der kalifornischen Sonne wenig mehr als gekünstelte Oberflächlichkeit ohne Maß und Moral und das Symbol dafür die Filmindustrie in Hollywood.

„On the road"

Amerika ist ein Land, das sich vielleicht am besten vom Auto aus kennen lernen lässt. Die langen und schnurgerade durch die endlose Weite führenden Highways laden zu entspanntem Autofahren ein. Im Gegensatz zu vielen Europäern bedeutet für Amerikaner Autofahren eher Lust am Reisen als Stress beim Fahren. Amerika ist ein Volk in